

Inhalt

1	Einleitung	12
2	Der Forschungsgegenstand Familie aus figurations-, transnationalisierungs- und biographietheoretischer Perspektive	23
2.1	Bedeutung und Struktur von Familie	23
2.2	Familie als Figuration	26
2.3	Transnationale Familien – spezifische Ausprägung der Internationalisierung von Vergesellschaftung.....	34
2.4	Biographietheoretische Überlegungen	50
2.5	Synthese, Forschungsfragen und theoretisch-konzeptionelle Rahmung	61
3	Lateinamerikanische Familien und Forschungslücken zu transnationalen familialen Wandlungsdynamiken	68
3.1	Familie in Lateinamerika und Ecuador	69
3.2	Diversität der Wandlungsprozesse in transnationalen Familien.....	75
3.3	Abrupter Wandel der Kontextbedingungen und transnationale Familiendynamiken – die globale Wirtschafts- und Finanzkrise ab 2007/2008.....	94
3.4	Forschungslücke und forschungsleitende Annahmen	102
4	Methodologie und Methoden	106
4.1	Wissenschaftstheoretische Grundlagen.....	106
4.2	Methodologische Prinzipien (Forschungslogik)	109
4.3	Forschungsprozess und Methoden (Forschungstechniken).....	111
5	Kontext	131
5.1	Gesellschaftliche Entwicklungen in Ecuador im 19. und 20. Jahrhundert.....	131
5.2	Urbanisierungs- und Ansiedlungsprozesse in Guayaquil im 20. und 21. Jahrhundert.....	136
5.3	Migration aus Ecuador, 1990er Jahre bis 2015	146

5.4	Ecuador zwischen 1999 und 2015.....	148
5.5	Rahmenbedingungen im Ankunftsland Spanien bzw. Bilbao in der Autonomen Gemeinschaft Baskenland bis 2008.....	150
5.6	Effekte der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2007/2008	157
6	Fallanalysen	169
6.1	Familie Yaguana (Fam1).....	169
6.2	Familie Moncada (Fam2).....	196
6.3	Familie Gonzalez (Fam3).....	222
6.4	Familie Arancho (Fam4).....	248
6.5	Familie Quezada (Fam5).....	257
6.6	Familie Morocho (Fam6)	288
7	Zusammenfassung – Figurationsprozesse in transnationalen Familien und Individualbiographien	301
7.1	Vertikaler Fallvergleich Familie	301
7.2	Horizontaler Fallvergleich Familie	316
7.3	Fallvergleich Biographien.....	323
8	Fazit – Kontinuität trotz Wandel: Ambivalenzen der Resilienz transnationaler Familien	330
9	Literatur	339
10	Anhang	362
10.1	Legende Familiengenogramme	362
10.2	Interviewprotokoll.....	363
10.3	Transkriptionsregeln	364
10.4	Transnationale Familien- und Lebensverläufe Familien 1, 2, 3, 5	364

1 Einleitung

„Die Mittelschicht stirbt aus“, „Wie man mit wenig Geld zurechtkommt“, „Kollektive emotionale Depression wegen der Krise“ (El Universo 04/03 1999 und 06/03 1999). Auf den ersten Blick könnten das Äußerungen sein, die während der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 oder im Kontext der Folgen der Covid-19-Pandemie getätigt wurden. Bei genauerer Betrachtung stammen sie jedoch aus dem Jahr 1999 und sind Überschriften auf den Titelblättern der zweitgrößten, in Guayaquil erscheinenden, Tageszeitung Ecuadors, *El Universo*. Das, was die dazugehörigen Artikel beschreiben, sind die Auswirkungen einer langen Phase wirtschaftlicher Stagnation und politischer Instabilität, die 1999 schließlich in eine tiefe strukturelle Krise des Finanz- und Wirtschaftssystems mündete, welche katastrophale Folgen für die Lebenssituation der mittleren und unteren Bevölkerungsschichten Ecuadors mit sich brachte. In den folgenden Jahren verließen daraufhin jährlich Hunderttausende das Land, vor allem in Richtung Europa und die USA. Das bevorzugte europäische Zielland Spanien befand sich seit Mitte der 1990er Jahre in einer wirtschaftlichen Wachstumsphase und suchte händeringend nach Arbeitskräften für den boomenden Bausektor, das Hotel- und Gaststättengewerbe – beides tragende Säulen des Aufschwungs – und den Bereich der Haushaltsdienstleistungen (Reinigung, Kinder- und Altenbetreuung). Besonders in den letztgenannten Tätigkeitsbereichen wurden lateinamerikanische Frauen bevorzugt angestellt. Spanische Frauen waren mehr und mehr selbst auf dem Arbeitsmarkt aktiv, während andere die ihnen zugeschriebenen haushalts- und familienbezogenen Aufgaben übernehmen sollten. Der Anteil der Frauen unter den Migrierendem belief sich in der Folge auf rund 50%, mit Abweichungen je nach Nationalität. Die meisten der bis zum Jahr 2003 ausgewanderten Ecuadorianer*innen² ließen ihre Familien zunächst zurück, gliederten sich in die untersten Sphären des spanischen Arbeitsmarktes ein und begannen einen mühsamen sozialen Aufstiegsprozess. Mit der Einführung des Schengen-Visums für ecuadorianische Staatsangehörige im Jahr 2003 verringerte sich die Migrationsbewegung nach Spanien deutlich. Ihre Dynamik kam jedoch auch danach nicht völlig zum Erliegen, sondern wurde vor allem von den nun grenzübergreifend organisierten familialen Netzwerken getragen.

Bis ins Jahr 2008 schien die ecuadorianische Migration nach Spanien einem schrittweisen Prozess der langfristigen Einwanderung mit mehr oder weniger intensiven alltäglichen Lebensbezügen vor allem ins Herkunftsland sehr ähnlich zu sein. Familien rekonfigurierten sich über den stufenweisen Prozess der Familienzusammenführung in der Ankunftsregion neu, ein Großteil reiste

2 Die geschlechtersensible Schreibweise wird über das Gendersternchen deutlich gemacht. Zudem wird Wert gelegt auf geschlechterneutrale Formulierungen.

gelegentlich – wenn es finanziell möglich war – in die Herkunftsregion, kommunizierte regelmäßig mit Freund*innen und Familie und schickte zudem Geld zur Unterstützung der Familie sowie für eigene Investitionsprojekte. Immobilienkredite wurden nicht nur in Spanien aufgenommen, sondern auch in Ecuador. Unterstützt wurde diese grenzüberschreitende, pluri-lokale bzw. *transnationale* Teilhabe durch eine ecuadorianische Migrationspolitik, die sich ab 2007 explizit zum Ziel gesetzt hatte, die Bindungen zur im Ausland lebenden Bevölkerung aufrecht zu erhalten (vgl. u.a. Jokisch 2014).

Mit dem Platzen der Immobilienblase in den USA 2007 und der darauffolgenden globalen Finanzkrise wurde die spanische Wirtschaft hart getroffen. Die Strukturschwäche der Wirtschaft – vor allem abhängig von Bau und Tourismus – bestrafte besonders diejenigen, die sich auf den in den Jahren zuvor neu geschaffenen, häufig prekären und meist von Zugewanderten besetzten Beschäftigungspositionen befanden. Bis Mitte 2013 verloren rund 750 000 ausländische Arbeitnehmer*innen ihren Arbeitsplatz und mussten zusehen, wie ihr Aufstiegsprozess zum Erliegen kam und ihr ‚spanischer Traum‘ scheiterte (vgl. Carrasco Carpio/García Serrano 2012, Oliver Alonso 2013, Blázquez Cuesta/Herrarte Sánchez 2016 u.a.). Die dazugehörigen Migrations- und Lebensprojekte mussten ebenso neu justiert werden. Gleichzeitig waren auch ihre Familienmitglieder in den Herkunftsländern auf die eine oder andere Weise von diesem drastischen Einschnitt betroffen, unter anderem durch den deutlichen und über mehrere Jahre anhaltenden Einbruch der Geldrücküberweisungen nach Ecuador (BCE 2016). Auch die offensichtlich zugenommene Rückkehrmigration nach Ecuador wirkte auf verschiedene Weise auf die verbliebene Familie ein (Herrera Mosquera 2012, Jokisch 2014 u.a.).

Diese Entwicklungen rund um die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise waren zunächst der Anlass der hier vorliegenden Arbeit. Es sollte herausgefunden werden, welche Bedeutung diese abrupte Veränderung der Kontextbedingungen in der Ankunftsgesellschaft Spanien hat, sowohl für die vor Ort davon betroffenen Individuen als auch für ihre Familien, die sowohl in Ecuador als auch in Spanien leben. Wie verarbeiten die einzelnen Individuen diesen Einschnitt in ihren gegenwärtigen sozialweltlichen Orientierungsmustern und in welchem Verhältnis steht er zu anderen Einschnitten in ihren biographischen Verläufen? Wie verändern sich gegenseitige Erwartungen innerhalb der Familien, transnational organisierte Aufgabenverteilungen (bspw. Sorgepraktiken) und gegenseitige Abhängigkeiten, wenn Geldflüsse oder regelmäßige Reisen ausbleiben und wenn Familienmitglieder zurückkehren oder zurückgeschickt werden? Wie wandeln sich die individuelle Verfügbarkeit über Ressourcen und damit die familialen Machtbalancen in diesem Prozess? Wie verlaufen Prozesse sozialer Mobilität innerhalb transnationaler Familien und mit welchen Auswirkungen? Und schließlich stellte sich auch die Frage, inwieweit die grenzübergreifend organisierte Familie in der Lage ist, die Effekte der Krise abzufedern.

Die aufgeworfenen Fragestellungen stellten wichtige Orientierungspunkte für das vorliegende Forschungsunterfangen dar. Die ersten Analysen zeigten jedoch sehr schnell, dass es nicht ausreicht, sich allein auf den Zusammenhang zwischen dem letzten tiefgreifenden Wandel der Rahmenbedingungen in der Ankunftsgesellschaft, individuellen Anpassungsstrategien und den Veränderungen in Familien zu fokussieren. Um zu verstehen, welche Bedeutung dieses Ereignis einer Wirtschafts- und Finanzkrise in der Ankunftsgesellschaft für grenzübergreifend organisierte Familien hat, musste deren langfristiger Wandlungsprozess ins Zentrum des Forschungsinteresses rücken. Es musste also ein Prozess analysiert werden, der bereits Jahrzehnte vor der eigentlichen Migration von Familienmitgliedern begonnen hatte. Um dies angemessen gewährleisten zu können, greift diese Forschungsarbeit auf drei große theoretische Stränge zurück, die eingerahmt werden vom Konzept des (transnationalen) sozialen Raums nach Ludger Pries (2001, 2008, 2010). Soziale Räume werden dabei verstanden als spezifische Konfigurationen von Symbolsystemen, Artefakten und sozialen Praktiken, die eine zeitliche, flächenräumliche und soziale Dimension besitzen. In transnationalen sozialen Räumen entsprechen sich die flächenräumliche und soziale Dimension nicht, sondern stehen in einem relationalen Verhältnis zueinander, d.h. ein Sozialraum erstreckt sich pluri-lokal über mehrere nationalstaatlich organisierte Flächenräume. Pries unterscheidet die drei Sozialraumtypen der Lebenswelten, Organisationen und sozialen Institutionen.

Da in dieser Untersuchung vor allem die spezifische soziale Institution der Familie von Interesse ist, beschäftigt sich ein erster theoretischer Strang mit ihr als einer zentralen Form des menschlichen Zusammenlebens, mit ihren Funktionen, die sie für ihre Mitglieder als auch für größere Verflechtungszusammenhänge erfüllt, sowie mit ihren Werte- und Normensettings, die Rollenstrukturen und Positionsgefüge prägen. Dabei geraten auch soziale Mobilitätsprozesse innerhalb und außerhalb der Familie in den Blick, die dieses hierarchisch organisierte Gefüge modifizieren können. Für die übergreifende Konzeptualisierung von Familie sind die figurations- bzw. prozessoziologischen Annahmen von Norbert Elias (2014 [1970]) zentral. Sie lenken den Fokus erstens auf die Verflechtung der einzelnen Individuen miteinander, auf die sich wandelnden gegenseitigen Abhängigkeiten und damit die verschiedenartigen Machtmittel und Machtpotentiale der unterschiedlichen Positionsinhaber*innen. Die Untersuchung von familialen Wandlungsdynamiken wird damit zur Untersuchung von labilen familialen Machtbalancen in mehr oder weniger stark hierarchisch organisierten Verflechtungsordnungen. Zweitens erlaubt der Blickwinkel auf die „Wir-Ich-Balance“ im Sinne von Elias eine differenzierte Betrachtung der Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Individuen und der Verflechtungsordnung Familie an sich. Als Verflechtungen gegenseitiger Abhängigkeiten sind Familien nur begrenzt von einzelnen Familienmitgliedern beeinflussbar. Sie sind einerseits Gemeinschaften, in denen bestimmte

Verhaltensvorgaben und geteilte Interessen existieren bzw. Bedürfnisse befriedigt werden, die dem Wohle aller dienen. Wobei einige durchaus mehr profitieren als andere. Andererseits bestehen Familien aber auch aus einzelnen Individuen mit eigenen Erfahrungen, Wahrnehmungs-, Orientierungs- und Handlungsmustern. Familienmitglieder orientieren sich nicht immer an gemeinsam ausgehandelten Regeln, sondern sie haben ganz spezifische Interessen und nutzen ihre Machtmittel, um diese durchzusetzen. Schließlich ist drittens im Begriff der Figurationen eine Prozessperspektive von Grund auf angelegt. Sowohl die Persönlichkeitsstruktur der einzelnen Individuen als auch die Beziehungen zwischen ihnen befinden sich in einem kontinuierlichen Wandlungsprozess. Um diesen Prozess erfassen zu können, schlägt Elias die Anwendung einer Abstammungslogik vor. Eine Figuration B kann nur erklärt werden, „wenn man bestimmen kann, wie und warum sie aus einer Figuration A hervorgegangen ist“ (Elias 2014 [1970]: 194).

Im Sinne einer Verstehenden Soziologie (Weber 1980 [1921]) geht es also erstens darum, die langfristige Dynamik sich wandelnder gegenseitiger Abhängigkeitsbeziehungen in Familien zu verstehen, um deren Wandel im Kontext von Migrationen oder Wirtschaftskrisen erklären zu können. Zweitens müssen mehrere Ebenen des Wandels in den Blick genommen werden. Dazu gehören die Ebene der Subjektivität der einzelnen Individuen und ihr Wandlungsprozess im biographischen Verlauf, die Ebene der familialen Eigendynamik, die sich aus den gegenseitigen Abhängigkeitsbeziehungen ergibt, welche sich ebenso im Zeitverlauf wandeln (bspw. im Laufe des Familienzyklus), sowie die Makroebene der sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen die jeweiligen Individuen ihre gesellschaftliche Teilhabe gestalten und an die sich Familien anpassen müssen (vgl. Strohmeier/Herlth 1989).

Da das Forschungsinteresse auf Dynamiken des Wandels in Familien in Migrationsprozessen – genauer auf Familien in transnationalen Migrationsprozessen – liegt, bezieht sich ein zweiter theoretischer Strang auf die Transnationalisierungsforschung. Auch hier wird wieder an die Sozialraumtheorie nach Pries angeknüpft. Transnationale Familien werden als transnationale soziale Räume verstanden, die durch die verschiedenen Familienmitglieder gebildet werden, welche unter den Rahmenbedingungen der spezifischen Orte in den Herkunfts- und Ankunfts-gesellschaften ihre ökonomische, politische, kulturelle und soziale Teilhabe gestalten und dabei die Symbolsysteme, Artefakte und soziale Praktiken produzieren, welche Familie ausmachen. Ihre Wahrnehmungs-, Orientierungs-, und Handlungsmuster haben so mindestens drei Bezugsebenen (lokal/national in den Ankunfts- und Herkunftsgesellschaften sowie transnational), die in der Analyse von Figurationsprozessen transnationaler Familien berücksichtigt werden müssen. Transnationale Familien müssen sich – wie alle anderen Familien auch – den sich verändernden Umständen

entsprechend anpassen. Daher zeichnen sie sich durch einen migrationsgeprägten Wandel ihrer Normen- und Rollenstrukturen, familialen Praktiken und Machtverhältnisse aus. Gleichzeitig sind sie aber auch bemüht, eine gewisse Kontinuität aufrechtzuerhalten und die Erfüllung der ihr zugeschriebenen Funktionen weiterhin zu gewährleisten. Deborah Bryceson und Ulla Vuorela (2002) verweisen auf die Veränderbarkeit der Zugehörigkeitsregeln sowie der Bedeutung von Familie für die einzelnen Familienmitglieder durch deren alltägliche Lebenspraktiken, verortet in verschiedenen Nationalgesellschaften. Innerhalb der Familie gültige Werte und Normen werden beständig neu verhandelt (frontiering) und flächenräumliche, zeitliche und praktische bzw. materielle Kontextbedingungen beeinflussen die Art und Weise der konkreten Gestaltung der Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern (relativizing). Über diese Familienbeziehungen werden grenzüberschreitend materielle und immaterielle Güter (Geld, Informationen zu Reiserouten, Arbeitsmarkt, Lebensbedingungen etc.), Dienstleistungen (Pflege- und Sorgeleistungen), soziale Anerkennung, Emotionen, Aufmerksamkeit, Verständnis, Verpflichtungen und Anrechte transferiert. Die Ansätze zu care circulation (Baldassar/Merla 2014a, 2014b) und sozialen und ökonomischen Remittances (Levitt 1998, Goldring 2004, Carling 2014) helfen hier dabei, transnationale familiäre Praktiken genauer in den Blick zu nehmen. Zugespitzt formuliert, betonen die theoretischen Ansätze zu transnationaler Migration und grenzüberschreitenden Familienstrukturen das Zusammenspiel von Kontinuität und Wandel, bei dem etwas ‚Neues‘ geschaffen wird. Um hier aber genau differenzieren zu können, was sich auf welche Art und Weise wandelt, unter welchen Bedingungen und mit welchen Auswirkungen, ist es nötig, den langfristigen familialen Figurationsprozess zu rekonstruieren und erst in einem zweiten Schritt die mit der Migration eines Familienmitglieds im Zusammenhang stehenden Veränderungen dazu in Bezug zu setzen.

Der dritte theoretische Strang, die Biographietheorie, fokussiert demzufolge auch noch einmal auf die zeitliche Dimension sozialer Räume oder – mit den Worten Elias' (2001b: 263 und 2003: 77) – auf den Wandlungsprozess der Persönlichkeitsstruktur der Individuen, der gleichzeitig „unabtrennbar“ mit dem Wandlungsprozess der Figuration insgesamt verbunden ist, dabei aber auch eine „relative Autonomie“ aufweist. Erst über die Rekonstruktion der Biographien als subjektive sozialweltliche Orientierungsmuster und der biographischen Verläufe einzelner Familienmitglieder (Fischer/Kohli 1987) gelingt die Rekonstruktion der sich wandelnden Werte- und Normensettings, der wechselseitigen Erwartungen und familialen Praktiken, somit der gegenseitigen Abhängigkeiten und Machtbalancen in der dynamischen Verflechtungsordnung Familie. Da im Konstrukt der Biographie Erfahrung, Handlung und Struktur als „allgemeine Aspekte der Weltkonstitution und Weltaneignung“ auf der Ebene der Sozialwelt integriert sind (Fischer/Kohli 1987: 30 f.), ge-

währleistet ihre Rekonstruktion auch den Zugang zur Makroebene der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (vor und nach der Migration, in Ankunfts- und Herkunftsgesellschaft). Der Lebenslauf ist selbst eine soziale Institution, ein lebenszeitliches Regelsystem (Kohli 1985), das von zentralen gesellschaftlichen „Strukturgebern“ wie Arbeit, Beruf oder Familie geprägt wird und langfristigem gesellschaftlichem Wandel unterliegt (Kohli 2003: 530). Wenn sich die Lebensbedingungen in spezifischen Verflechtungszusammenhängen kurzfristig verändern (wie im Falle von Migrationen oder Wirtschaftskrisen), müssen biographische Normalschemata überprüft und im Rahmen von Aushandlungen zwischen längerfristigen Ablaufmustern bzw. institutionellen Handlungsprogrammierungen und neuen kontingenten Erfahrungen bzw. Handlungsmustern relativ schnell angepasst werden (Fischer 1989: 289). Die einzelnen Individuen und die durch sie geformten transnationalen Familien sehen sich sowohl langfristigen als auch kurzfristigen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen gegenüber.

Um den Blick auf markante Brüche in Lebens- und Familiengeschichten sowie deren Bezug zu einschneidenden Ereignissen in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu schärfen, werden die aus der Biographie- und Lebenslauforschung stammenden Konzepte der Wendepunkte und Statuspassagen genutzt. Biographische Wendepunkte sind zunächst allgemein betrachtet tiefgreifende Einschnitte im Lebensablauf, die die Zeit ‚davor‘ von der Zeit ‚danach‘ trennen (Rosenthal 1995: 134). Sie können die Richtung eines als bis dahin erwarteten Verlaufs in einem spezifischen Lebensbereich grundlegend verändern (Sackmann/Wingens 2001: 26) oder markieren den Wechsel zwischen verschiedenen Prozessstrukturen des Lebensablaufs (vgl. Schütze 1981, 1984). Zudem prägen sie deutlich die Gestalt der biographischen Selbstdarstellung (vgl. Rosenthal 1995: 134). Statuspassagen als horizontale oder vertikale Bewegungen zwischen sozialen Positionen (Glaser/Strauss 1971: 2) werden als Spezialfälle biographischer Wendepunkte verstanden. Wenn Individuen innerhalb der familialen Verflechtungsordnung eine Statuspassage durchlaufen, bspw. durch einen Statusgewinn im Zuge der Migration oder durch soziale Aufwärtsmobilität auf dem Arbeitsmarkt, und sich die familiäre Machtbalance tiefgreifend verändert, so kann von einem Wendepunkt des familialen Figurationsprozesses gesprochen werden. Die Analyse konzentriert sich dabei auf verschiedenartige Auslöser von familialen Wendepunkten (auf der Makro-, Mikro- und Mesoebene), auf deren Formen und die Folgen für die Familienfiguration.

Dieses Dreieck theoretischer Konzeptualisierungen, bestehend aus Annahmen der Familien- und Figurationssoziologie, der Transnationalisierungsforschung sowie der Biographietheorie – eingerahmt vom Konzept des sozialen Raums nach Ludger Pries –, führt zu drei spezifischen Forschungsfragen. Dabei wird je eine Analyseebene (meso, mikro, makro) in den Blick genommen,

um die Wandlungsdynamik in transnationalen Familien angemessen zu erfassen:

- 1) Welche typischen Figurationsprozesse finden in transnationalen Familien statt und welche Rolle spielen dabei familiale Wendepunkte?
- 2) Welche Bedeutung haben biographische Wendepunkte (bspw. individuelle Statuspassagen) für den familialen Figurationsprozess?
- 3) Welche Bedeutung haben abrupte Veränderungen in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie die Finanz- und Wirtschaftskrise in Spanien zwischen 2008 und 2014 für die familiale Wandlungsdynamik bzw. den transnationalen familialen Figurationsprozess?

Die Aufarbeitung des Forschungsstands zum Wandel in transnationalen Familien und speziell zur Bedeutung einer abrupten Veränderung der Rahmenbedingungen in Form der Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 setzt bei zwei klassischen Studien an. William I. Thomas und Florian W. Znaniecki (1918–1920) zeigen in ihrem Gründungswerk der transnationalen Migrationsforschung und soziologischen Klassiker „The Polish Peasant in Europe and America“ bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wie die verschiedenen Ebenen des Wandels grenzüberschreitender Familienstrukturen miteinander verschränkt sind. Sie beschreiben die sich im Zuge der Migration intensivierende Individualisierung und tendenzielle Zunahme der Erosion der traditionellen Organisationsprinzipien in bäuerlichen Familien, sowohl vor Ort in den USA und den polnischen Gebieten, als auch in den transnationalen Beziehungen. Die jüngere soziologische und anthropologische Transnationalisierungsforschung kommt zu zum Teil widersprüchlichen Ergebnissen zur Intensität und Nachhaltigkeit des Wandels in den Geschlechter- und Generationenbeziehungen (vgl. Grasmuck/Pessar 1991, Hondagneu-Sotelo/Ávila 1997, Levitt 2001b, Parreñas 2005, Gil Martínez de Escobar 2006, Pribilsky 2007 u.a.). Die im Vergleich zum Beginn des 20. Jahrhunderts stark zugenommenen ökonomischen, politischen und sozio-kulturellen Verflechtungen zwischen den Weltregionen, auch ausgelöst durch neue Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten, hat hier andere Ausgangsbedingungen für die grenzüberschreitende Organisation von Familien geschaffen. Die Studien zeigen aber mehrere Tendenzen, die es rechtfertigen, eine weitere Analyse transnationaler Familiendynamiken mit der vorgeschlagenen Fragestellung vorzulegen. Erstens konzentriert sich die Analyseperspektive oft auf Paarbeziehungen und dabei auf Geschlechterrollen und -hierarchien oder auf Beziehungen zwischen migrierten Eltern und verbliebenen Kindern, wobei die Art und Weise sowie die Folgen der vorherrschenden Sorgepraktiken thematisiert werden. Da einzelne Individuen einer Familie aber gleichzeitig in verschiedene Verflechtungen in Kernfamilie und Herkunftsfamilie eingebunden sind, müssen Familien auch als multipolare Geflechte von Machtbalancen erfasst werden. Zweitens lassen

viele Untersuchungen eine systematische Verbindung der Analyse aller drei Ebenen des Wandels vermissen, die bereits an der individuellen Lebensgeschichte der Einzelnen ansetzt, den langfristigen Figurationsprozess der Familie über mehrere Generationen (also bereits vor der Migration) untersucht und dabei auch die Ebene des Wandels der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mit einbezieht. Drittens werden in vielen Studien soziale Praktiken der sozialen Reproduktion in ihrer Wechselwirkung mit denen der ökonomischen Produktion untersucht und dabei zu stark komplexitätsreduzierend Prozesse der Re-Traditionalisierung und der Modernisierung familialer Ordnungsstrukturen gegenübergestellt. Die hier vorliegende Untersuchung bemüht sich hingegen, die Ambivalenz gegenseitiger Abhängigkeitsbeziehungen stärker hervorzuheben.

Im Hinblick auf die Bedeutung von abrupten gesellschaftlichen Wandlungsprozessen in Form von Wirtschaftskrisen kommen Glen Elder und Avsholm Caspi (1990) zu wichtigen Ergebnissen. Die beiden Autoren untersuchen zwar keine Familien in Migrationsprozessen, dafür aber die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre auf US-amerikanische Familien. Ihre zwei Kernergebnisse sind auch für die vorliegende Untersuchung relevant. Erstens spielt die individuelle und familiale Vorkrisengeschichte eine wichtige Rolle dafür, wie Familien mit Entbehrungen umgehen. Das unterstützt das Argument, den langfristigen familialen Figurationsprozess einzubeziehen. Zweitens drücken sich nachteilige Folgen ökonomischer Mangelsituationen eher indirekt über ihre „desorganisierenden Wirkungen auf die Familienbeziehungen“ (ebd.: 39) aus. Die Wirtschaftskrise wirkt also weder linear über die Individuen auf die Familie noch über die Familie auf die Individuen. Vielmehr identifizieren die Autoren „einen sich wechselseitig verstärkenden Prozess“ (ebd.: 42), der dem hier konzeptualisierten Figurationsprozess entspricht. In den jüngeren Studien zur Bedeutung der Finanz- und Wirtschaftskrise zwischen 2008 und 2014 für transnationale Familien werden diese beiden Grundgedanken – zentral für die hier vorliegende Untersuchung – jedoch auch nicht zufriedenstellend aufgegriffen (Matus/Muse-Orlinoff 2009, Herrera Mosquera 2012, 2013, Martín Díaz 2012, Echeverri Buriticá 2014, Vega/Martínez-Buján 2016 u.a.). Ähnliche Kritikpunkte wie bei den Studien zum allgemeinen Wandel in transnationalen Familien beziehen sich hier auf den verengten Fokus auf Prozesse der Re-Traditionalisierung und der ungleichen Ressourcenverteilung, die zudem oft nur anhand spezifischer Beziehungskonstellationen analysiert werden. Viele Studien untersuchen soziale Praktiken von migrierten Eltern und den Rollenwandel von Frauen sowie ihre Stellung im familialen Positionsgefüge als Mütter und Ehefrauen. Weiterhin hat die individuelle und kollektive Vorgeschichte vor 2008 oft keine systematische Relevanz im Forschungsdesign. Stattdessen wird auf die Reorganisation produktiver und reproduktiver sozialer Praktiken nach 2008 fokussiert. Viele Studien betrachten zudem primär die Ankunftsgesellschaft und die Strategien

der migrierten Familienmitglieder und beschäftigen sich nur sekundär mit den Auswirkungen ihrer Mobilitätsstrategien oder veränderter materieller Ressourcenflüsse auf die Familie im Herkunftskontext. In dieser Analyse von familialer De- und Retransnationalisierung wird die Vielzahl an familialen Aushandlungsprozessen nur ungenügend erfasst. Diese geschehen im Kontext veränderter Haushaltszusammensetzungen, der Hinterfragung der allgemeinen und spezifisch auf den Migrationsprozess bezogenen Funktionen von Familie, den sich verändernden gegenseitigen Abhängigkeiten im Zuge von Normen- und Rollenwandel sowie der Reorganisation sozialer Praktiken und schließlich auch im Zuge des Wandels der familialen Machtbalancen bzw. des Positiongefüges. Speziell für die in der hier vorliegenden Studie untersuchten Gruppe der ecuadorianischen Zugewanderten in Spanien zeigen die bisher vorgelegten Untersuchungen mit den erwähnten Einschränkungen folgendes zugespitztes Bild: Nachdem die Finanz- und Wirtschaftskrise zwischen 2008 und 2014 den schrittweisen Eingliederungsprozess vieler ecuadorianischer Familien in Spanien unterbrochen bzw. teilweise sogar rückgängig gemacht hat, haben sich transnationale Familienbeziehungen scheinbar reaktiviert oder intensiviert. Neben der Wirkung einschneidender Veränderungen der materiellen Ressourcenflüsse bescheinigen mehrere Autor*innen auch der zunehmenden internen und internationalen Mobilität einen entscheidenden Einfluss auf die geschlechter- und generationenspezifische Reorganisation produktiver und reproduktiver sozialer Praktiken sowie auf veränderte familiäre Rollenmuster und Positiongefüge (Herrera Mosquera 2012, 2013, Martín Díaz 2012, Vega/Martínez-Buján 2016 u.a.).

Um die hier skizzierte Forschungslücke zu schließen, die weiter oben formulierten Fragen zu beantworten und damit die Wandlungsdynamiken transnationaler Familien in ihrer Komplexität zu erfassen, wird ein Forschungsdesign gewählt, dass sich an den wissenschaftstheoretischen Prinzipien einer verstehenden Soziologie Max Webers (1980 [1921]), der Sozialphänomenologie Alfred Schütz' (1974 [1932]) und der Figurationssoziologie Norbert Elias' (2014 [1970]) orientiert. Die Erhebungseinheiten sind zum einen die einzelnen Familienmitglieder in der Ankunfts- und Herkunftsgesellschaft, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Jahr 2014 in der Metropolregion Bilbao, in der ecuadorianischen Küstenstadt Guayaquil sowie einer ländlichen Gemeinde nahe der Küste leben. Zum anderen beziehen sich die Erhebungseinheiten auch auf die durch die Individuen gebildeten Familien vor und nach der Migration von Familienmitgliedern (dann als transnationale Familien). Die Analyseeinheiten sind dementsprechend sowohl die Individualbiographien als auch die (transnationalen) Familienfigurationen. In der Konsequenz verorten sich die Erhebungs- und Analyseeinheiten in diesem Mehr-Ebenen-Bezugsrahmen (vgl. Pries 2010: 27) auf den nationalen bzw. lokalen sozialräumlichen Bezugsebenen und auf der Ebene des transnationalen Sozialraums. Die zeitliche

Bezugsebene umfasst die 1950er Jahre bis in das Jahr 2014, wobei der Schwerpunkt auf der Phase des transnationalen Figurationsprozesses ab Ende der 1990er Jahre liegt, dem Zeitpunkt des Beginns der massenhaften Auswanderung aus Ecuador. Das Untersuchungsdesign ist multi-lokal ausgerichtet und folgt den Menschen mit ihren sozialen Praktiken, den zwischen ihnen zirkulierenden Artefakten (bspw. Geld und Güter) und bedeutsamen Symbolsystemen (bspw. Normen und Werte) (vgl. Marcus 1995). Auf eine mehrmonatige Feldphase 2014 in Bilbao, in der über biographische (Schütze 1983, Rosenthal 1995) und ethnographische Methoden (Sunstein/Chiseri-Strater 2012, Okeley 2012) die Lebensgeschichten und gegenwärtigen Lebenslagen von migrierten Familienmitgliedern erhoben wurden, folgte eine mehrmonatige Feldphase im gleichen Jahr in Ecuador. Auch hier wurden neben den biographischen Interviews mit den Familienmitgliedern der gleichen Familien zusätzlich ethnographische Methoden eingesetzt, um die Gegenwartsperspektive der Biograph*innen und die Bedeutung der erlebten Erfahrungen in der Vergangenheit (vgl. Rosenthal 1995) besser verstehen zu können. Das Forschungsdesign ist stark an den Prinzipien der Transnationalisierungsforschung orientiert und bemüht, die Gleichzeitigkeit und Interdependenz transnationaler Phänomene angemessen zu erfassen, dabei nicht im Bezugsrahmen des nationalstaatlichen Containers (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2003) verhaftet zu bleiben und gleichzeitig die dynamische Erfassung von Dauerhaftigkeit, Dichte und Intensität transnationaler Prozesse zu gewährleisten (vgl. Portes/Guarnizo/Landolt 1999, Faist 1999 u.a.). Die Analyse der Biographien der Familienmitglieder folgte den Prinzipien der biographischen Fallrekonstruktion (Rosenthal 1995, Mieth 2014). Diese wurde erweitert und für die Analyseeinheit der (transnationalen) Familienfigurationen nutzbar gemacht (vgl. Delcroix 1995, Bertaux 1995, Dausien 1996, Mummert 2012). Anhand eines Fallvergleichs auf der Ebene der Familien und der Ebene der Individuen werden die Forschungsfragen schließlich beantwortet.

Die folgende Darstellung der Forschungsarbeit beginnt in Kapitel 2 mit der umfassenden Diskussion der drei theoretischen Grundpfeiler (Familien- und Figurationssoziologie, Transnationalisierungsforschung und Biographietheorie) sowie mit der Aufarbeitung des sie umfassenden Rahmenkonzepts des sozialen Raums nach Pries. Der Abschnitt 2.5 fasst dabei unter Betonung ihrer Anschlussfähigkeit die Grundgedanken der jeweiligen Theoriestränge zusammen, leitet die Forschungsfragen her und spezifiziert die Analyse-, Erhebungs-, und Bezugseinheiten. Die Diskussion des Forschungsstands in Kapitel 3 beginnt mit einer Einführung zu den Charakteristika lateinamerikanischer und speziell ecuadorianischer Familien in patriarchal geprägten Gesellschaften, die sich neben der kulturellen Ebene auch in ihren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsprozessen von europäischen Gesellschaften unterscheiden. Diese Einführung soll vor allem den Leser*innen zu-